
Worte zur Woche vom Freitag, 3. April 2020

Gedanken zur Woche

Liebe «unsichtbare» Gemeinde

Es ist eine aussergewöhnliche Zeit, die herausfordert und uns stark auf uns selbst zurückwirft. Auch brauchten wir alle unsere Zeit, um den ersten «Schock» zu überwinden und einen neuen Rhythmus innerhalb der neuen Grenzen zu finden. Vor allem für die jüngeren und aktionsgewohnten Generationen waren die Einschnitte besonders spürbar. Auch die Überzeugung, dass es wirklich ernst ist und diese Massnahmen «notwendig» sind, brauchte seine Zeit, um sich zu festigen; auch dass nun tatsächlich Solidarität und Zusammenhalt die Gebote der Stunde sind. Und nun kommt langsam die Phase, in welcher die neue «Wirklichkeit» auch als «Alltagssituation» erfahren wird. Auch bei uns als Kirche haben diese Wochen etwas mit uns gemacht. Und nun beginnen sich auch bei uns wieder neue «Regelmässigkeiten» zu bilden. Wir besinnen uns auf die Grundlagen unseres Glaubens. Gerade jetzt in dieser Ausnahmezeit erhalten sie eine neue Aktualität. Was meinte Jesus schon wieder in seiner Bergpredigt, dass wir uns keine Sorgen machen sollten; dass Gott für uns sorgt und wir im «Heute» leben und uns nicht um den morgigen Tag «kümmern» sollen, weil der heutige Tag schon genug Aufgaben für uns bereithält? Was bedeutet dies nun für unser heutiges «Heute», während dieser Zeit des gefühlten «Stillstandes». Wir können nun tatsächlich nicht wirklich planen. Wie es in den nächsten Wochen aussieht, können wir nicht so voraussehen, wie vermeintlich sonst. Wir sind tatsächlich «gezwungen» im heute zu bleiben und abzuwarten. Und erstaunlich ist, dass es tatsächlich mehr als genug im Heute zu erleben gibt. Auch wenn nur digital erreichbar, es sind viele Bekannte und aus dem Blickfeld geratene liebe Weggefährten und Freunde aus früheren Zeiten, die ebenfalls im Heute «festgehalten» bleiben. Dieses «Heute»

verbindet plötzlich auf besondere Weise. Die Zeit, die uns durch die «Sorgen» um das Morgen, oft fehlt, ist plötzlich da und kann damit zur Chance werden. *«Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage»* Mt 6,34. Ja lasst es uns tatsächlich zu Herzen nehmen und die Chance nutzen, um innezuhalten und im Heute zu schauen, was tatsächlich ist. Wer ist in meinem direkten Umfeld? Wem könnte ich heute in seinem Heute begegnen und Leben und Glauben teilen. Lasst uns dabei auf unser Herz hören und uns «leiten» lassen. *«Euch soll es zuerst um sein Reich gehen und um seine Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere dazugegeben.»* Und lasst uns vertrauen, dass Gott tatsächlich weiss, was wir brauchen und uns nicht fallen lässt.

Und nun noch eine weitere Erkenntnis. Ausnahmesituation hin oder her, das Leben geht Gott sei Dank trotzdem weiter und tatsächlich steht nun auch schon wieder **Palmsonntag** vor der Tür. Ja, und in einer Woche ist ja schon Karfreitag und dann Ostern. Gut, dass uns dies wieder bewusst werden darf. Unsere Traditionen sind, wenn auch für einige Wochen im Schatten von Corona verborgen, in Wirklichkeit nicht verschwunden. Und es ist gut, wenn wir uns wieder darauf besinnen dürfen. Auch wenn in unseren Kirchen keine Gottesdienste stattfinden dürfen, läuten die Glocken und laden zur Einkehr ein. Erinnern wir uns, was am Palmsonntag geschah. Ein eindrückliches Bild, als Jesus tatsächlich bei seinem Eintreffen in Jerusalem von einer Menschenmenge freudig willkommen geheissen und wie ein König gefeiert wurde. Eine ausgelassene Freude und Hoffnung, dass mit diesem Messias Gott endlich in die Geschichte eingreifen wird. Nichts deutete darauf hin, dass diese Begeisterung in so kurzer Zeit kippen könnte. Noch waren die Erwartungen hoch und die Gläubigen fühlten sich bestätigt, dass sie auf der richtigen Seite stehen, und dass dieser Jesus bald umsetzen wird, was dringend getan werden sollte, nämlich das Volk vom Joch der Römer zu befreien. Doch diese Erwartungen schienen sich nicht zu erfüllen. Jesus liess sich nicht instrumentalisieren, sondern predigte ihnen ins Gewissen und klärte sie über die zwiespältigen Wahrheiten ihrer eigenen Herzen auf. Nicht allen war dies angenehm. In den Evangelien läutet dieser Einzug in Jerusalem tatsächlich eine Art «Feuerwerk an Mahnungen» ein. Es ist nicht mehr der Jesus der Wunder und Zeichen, der liebe Menschenfreund, sondern der Jesus, der tatsächlich sagt, was Sache ist und den Finger auf die Wunden

Punkte legt. Der Jesus, der auch unangenehme Wahrheiten thematisiert und seinen Jüngern und damit auch uns allen etwas zumutet. Es lohnt sich, diese eher weniger vertrauten Teile der Evangelien wieder einmal zu lesen, das predigende Wirken von Jesus zwischen dem Palmsonntag und der Gefangennahme in Gethsemane am Gründonnerstag. Während die eigentliche Passionszeit bei allen vier Evangelien sehr ähnlich beschrieben wird, sind die Inhalte davor überraschend unterschiedlich, auch unterschiedlich lange. Es lohnt sich, sich diesen eindrücklichen Belehrungen an der Seite Jesu, die uns die vier Evangelien je in ihrer persönlichen theologischen Gewichtung eindrücklich entfalten, wieder einmal auszusetzen und auf sich wirken zu lassen. In diesen Texten kommt wie kaum wo sonst in den Evangelien, die Ernsthaftigkeit unserer persönlichen Haltung ins Spiel. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, es kommt nicht auf das Äussere an, sondern auf das Innere, letztlich auf unsere Herzenshaltung.

Ich möchte uns alle ermutigen, die Gelegenheit zu nutzen, um wieder einmal in der Bibel zu lesen. Ein bisschen forschen in den Evangelien und vergleichen. Der Einzug von Jesus in Jerusalem wird in allen vier Evangelien geschildert und ab dann könnten wir in allen vier Evangelien weiterlesen bis zu dem Punkt, wo die sogenannte Passionsgeschichte beginnt. Mit dem Passamahl an Gründonnerstag, an welchem Jesus schliesslich das «Abendmahl» austeilt. Hier sind die entsprechenden Bibelstellen: Mt 21-25; Mk 11-13; Lk 19,28 – 21,38; Joh 12-17 (im Johannesevangelium sollten die sog. Abschiedsreden (ab Kapitel 14) miteinbezogen werden, weil Jesus hier viel Essentielles seinen Jüngern weitergibt. Und vor allem auch viel Hoffnung und Trost.)

Mit dieser Vorbereitung wünsche ich uns allen, dass wir dann die Passionsgeschichte mit dem anschliessenden Auferstehungsereignis wieder in einem neuen Licht sehen und erfahren dürfen.

Alles Liebe und Gottes reichen Segen wünsche ich uns allen und ein nachhaltiges Leben im «Heute»!

Pfr. Matthias Fürst

Geschichte zur Woche

Bevor ich eine mehrteilige Geschichte erzähle, die hier Woche für Woche mit einem neuen Kapitel erscheinen wird, will ich kurz berichten, wie ich dazu kam.

In den letzten Wochen sah ich, wenn ich mit dem Hund spazieren ging, ganz unterschiedliche Leute; auch einige, die ich schon länger nicht mehr gesehen hatte. Und mit dem gebührenden Abstand ergab sich der eine oder andere nette Wortwechsel. Obwohl wir alleine – oder höchstens zu zweit – unterwegs waren, gab es so einen kurzen Moment des gemeinsamen Innehaltens. Beide Seiten erzählten kurz, woher sie kamen und wohin sie gingen, und zwar auf das eigene Leben bezogen. Es ist im Grunde genommen wie beim Pilgern, bei dem man häufig alleine unterwegs ist und, nach einer zufälligen Begegnung, für einen Moment oder für eine gewisse Strecke sich mit jener Person über den eigenen Weg im Leben austauscht. Und hier beginnt meine Geschichte, die eigentlich eine Geschichte von vielen verschiedenen Menschen unserer Zeit ist - Menschen, die mir einst so oder ähnlich über den Weg liefen und vielleicht auch jemandem, der dies liest, vertraut vorkommen dürften.

Kapitel I

An einem sonnigen Sonntagnachmittag im Frühling begaben sich zwei Männer, ohne es zu wissen, auf denselben Weg. Beide wollten eine Wanderung rekognoszieren für eine grössere Gruppe, die sie später hier durchführen wollten. Der Weg führte von einer Postautohaltestelle zur andern, doch nicht etwa der Autostrasse entlang, sondern durch ein hübsches Waldstück zu einem Aussichtspunkt hinauf und von dort wieder hinunter. Der eine startete sein Unterfangen von der Südseite her, der andere von der Nordseite.

Dieser hatte das steilere Stück vor sich. Gleich zu Beginn ging's für ihn stotzig eine Strasse und danach einen Waldweg hinauf. Er kam arg ins Schnaufen und überlegte sich reiflich, ob sein Seniorengrüppchen, wenn es denn soweit wäre, hier gut vorankäme. So schön die Landschaft war, wenn er es sich recht überlegte, so würde er seinen Wanderfreundinnen

und -freunden mit dieser Route keinen Gefallen tun. Daher entschloss er sich, jetzt wenigstens die Wanderung alleine zu genießen.

Jener, der sich vom Süden her aufmachte, hatte in Erfahrung gebracht, dass es ab hier zwei Wege gäbe, um zum Aussichtspunkt zu gelangen. Als er loszog, wusste er noch nicht, welchen er nehmen sollte: den direkteren oder den etwas längeren, der dafür die reizvollere Aussicht böte. Als er bei der Weggabelung angelangt war, begann er die Wegweiser mit ihren Zeitangaben zu studieren. Gegenüber davon stand eine kleine Scheune, aus der gerade eine Bäuerin herauskam. Weil der Wanderer nicht der erste war, der hier vor dieser Entscheidung stand, half sie ihm spontan dabei mit den Worten: «Also wenn Sie genügend Zeit haben, dann würde ich den weiteren Weg nehmen. Da hat man hin- und wieder einen tollen Blick hinunter und er führt idyllisch dem Bächlein entlang.» Was will man noch lange überlegen. Der Wanderer bedankte sich artig und ging den Weg, der ihm empfohlen wurde.

Der andere war mittlerweile beim Aussichtspunkt angekommen. Hier bot sich ihm ein wunderbares Panorama, das er sichtlich genoss. Um sich nach dem anstrengenden Aufstieg etwas zu stärken, ging er in die Alpwirtschaft und bestellte sich etwas Süßes zu essen und etwas Kühles zu trinken.

Doch auch wenn die Tage wieder länger wurden; wollte er noch vor dem Eindunkeln wieder unten sein, musste er sich sputen. Als er bereits ein Weilchen Richtung Süden unterwegs war, kreuzte er den anderen Wanderer. Sie grüssten höflich, wie sich das gehörte. Weil beide in Eile waren, wollten sie sich eigentlich nicht aufhalten lassen. Dann aber durchfuhr jenen, der von Süden her kam, die Neugier und er fragte: «Geht es noch lange bis oben?»

Ein paar Minuten Innehalten durfte ja schon sein, dachten nun beide; und sie plauderten ein wenig. Jeder wollte vom anderen wissen, wie jene Wegstrecke aussähe, die sie noch vor sich hätten. Und nach und nach erzählten sie, wo sie herkamen und was sie hierher führte. Sie fanden sogar heraus, dass sie einen gemeinsamen, wenngleich nur flüchtigen, Bekannten haben.

Weil es sie reute, den bisher gelungenen Tagesausflug hektisch zu beenden, kamen sie zum Schluss, sie könnten ja gemeinsam in die

Alpwirtschaft gehen, gemütlich zu Abend essen und über Nacht ein Zimmer nehmen. Auch wenn sie weder Pyjama noch Necessaire mit sich führten, dachten sie, wäre das lohnenswert.

Tatsächlich kamen sie auf ihre Kosten. Sie konnten das Abendessen sogar draussen einnehmen, so mild war dieser Frühlingstag. Es war gerade Palmsonntag. Und wie es hier üblich war, kamen zwei Alphornbläser, um die Karwoche mit weitherum hörbaren, aber doch besinnlichen Klängen einzustimmen.

Die beiden Wanderer waren durchaus mit kirchlichen Traditionen vertraut. Das war auch der Grund, weshalb sie erst am Nachmittag aufgebrochen waren, weil sie am Morgen noch die Kirche je in ihrem Ort besucht hatten. So war beiden die biblische Geschichte zum Palmsonntag noch im Ohr, in der Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem zum Passafest pilgert und bei ihrem Einzug in die Stadt feierlich von Bewohnern und anderen Pilgern mit Palmwedeln begrüsst werden.

Sie scherzten: «Das ist ja wie bei uns, wir sind auch hier hoch gepilgert zu einem gemeinschaftlichen Zusammensein. Fehlte nur noch, dass wir mit Palmblättern begrüsst worden wären.» Als der Alpwirt das hörte, eilte er herbei und sagte: «Wisst ihr denn, dass es durchaus Leute gibt, die Jahr für Jahr zu uns pilgern und es sich nicht nehmen lassen, in der kleinen Kapelle dort drüben eine kleine Feier zu begehen?» Sie baten ihn, sich doch zu ihnen zu setzen.

Was nun der Wirt über diesen jahrhundertealten Brauch zu berichten hatte, erzähle ich im nächsten Kapitel. Aber so viel kann ich schon verraten. Es sollte ein launiger Abend werden!

Pfr. Stefan Rathgeb

Gebet zur Woche

Ich zünde eine Kerze an,
stelle sie in eine Laterne.
Das Licht flackert.
Der Wind bläst kalt und jäh.

Es tröstet mich, Gott,
zu wissen, dass da draussen
auch andere, gerade jetzt,
ein Licht anzünden.
Es tut gut zu wissen, nicht allein zu sein,
mit all der Ohnmacht
und all den Fragen.
Mit dem neuen Normalen.
Mit dem Sich-Begrenzt und verletzlich fühlen.
Mit dem Bangen um Gesundheit.
Mit der Sorge um die Not der Vielen, die dieser Pandemie
so schutzlos ausgesetzt sind.
Ich weiss, ich bin nicht allein.
So wie ich am Fenster stehe,
das kleine flackernde Licht fest im Blick,
stehen andere mit mir.
Ich halte an der Hoffnung fest,
gemeinsam mit Vielen.

Eile uns entgegen Christus
Mit Deinem Licht.
Steh mit uns an den Fenstern
Auf den Balkonen und Terrassen.
Mach unsere Herzen hell und weit
mit Deiner grenzenlosen Hoffnung
und Deiner unerschämten Zuversicht.

Eile uns entgegen, Gott,
mit Deiner Wärme,
wenn wir überfordert sind,

wenn Ohnmacht und Leere
sich in uns breit machen.
Dann singe uns Freude und Lebensmut
entgegen
und lass die hellen Momente
heller leuchten
als all die dunklen Stunden.

Amen.

Pfrn. Katharina Steinmann

ORIENTIERUNG

Mein Herz, diese Sonnenblume
auf der Suche
nach dem Licht.

Welchem
der lang vergangenen Schimmer
hebst du den Kopf zu
an den dunklen Tagen?

Hilde Domin

